

Abonnements:
Monatlich 56 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegraph-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Geschäfts- und Privat-Anzeigen werden
bei der Redaktion abgenommen.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes aufgegeben
sein. Schluß der Inseratannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehltr. 49, Telephon 1035 — Expedition: Bleichtr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier.
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 50

Montag den 1. März 1915

26. Jahrgang

Vorwärts in den Westvogesen.

Russischer Vorstoß am Bobr. — Sibirien für Dumaabgeordnete.

Gleiche Opfer, gleiche Rechte.

Wie der offizielle Telegraph selbst verbreitet, erklärte am Samstag in der verhärteten Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses auf Anregung aus der Kommission, betreffend die Wahlrechtsreform, der Minister des Innern, daß es bei seiner früher abgegebenen summarischen Erklärung hinsichtlich der Neuorientierung in der inneren Politik sein Bewenden haben müsse. Er könne nicht einzelne Materien herausgreifen, namentlich nicht solche, die Differenzen hervorgerufen hätten, wie die Wahlrechtsreform.

Welch' unglücklicher Stern führt die Regierung bei solchen Erklärungen! Zugegeben, daß die preussische Wahlrechtsreform früher „Differenzen hervorgerufen“ hat. Darf denn aber diese aus den damaligen Gegensätzen verständliche Tatsache heute noch so fortwirken, daß sie jede Umkehr unmöglich macht, und hat sich die Lage seitdem nicht vollkommen verändert?

Seitdem haben die entrechteten Wähler der dritten Klasse aus Millionen von Wunden für ihre preussische Heimat geshrien und Jähren von Lebensopfern gebracht. Seitdem standen Wähler aller Klassen ohne jeden Unterschied gegen die mörderischen Angriffe unserer Gegner in Ost und West und haben als Lückenloser Ball, durch keinerlei Schnitt getrennt, die Blut feindlicher Ueberbarmung aufgesaugt. Seitdem haben die Angehörigen aller Klassen in Preußen angeteufelt in der Unterdrückung der Kämpfer draußen, vom Dienstmädchen, das ihre Sparsamkeit still für die Kriegsfantasiemänner gab, bis zum Millionär, der für die öffentliche Gabenliste große Summen zeichnete; am schädlichsten hat sich vielleicht, wie die Frankfurter Sammelerschriften der letzten Wochen zu bezeugen scheinen, der wohlhabend gewordene Kleinbürger benommen, obgleich auch da leuchtende Ausnahmen vorhanden sind. Aber gerade dieses Kleinbürgertum soll durch das Dreiklassenwahlrecht bekanntlich „geschützt“ werden! Oben und unten ist man also eins geworden in der entschlossenen und überreichen Vaterlandsverteidigung! Da soll man nicht Eins werden können in Sachen der Wahlrechtsreform, die doch als Balken zwischen Wohlhabenden und bisher Entrechteten noch viel leichter zu schließen ist, denn eine Lückenlose Kampfbahn, wie wir sie unseren Gegnern bieten?

Der getreue Eckart stehe auf, wenn er in der preussischen Regierung vorhanden ist, möge zur Einsicht und zur frohen Anerkennung dessen, was im Feld erreicht ist, auf dem Kampffeld der inneren Politik. Noch ist es Zeit, reichlich Zeit, die sorgfältig geprüften Worte und Vorwände zu lassen und die große, bedingungslose Tat zu tun! Wahrhaftig, Herr Minister, es handelt sich nicht darum, „einzelne Materien herauszugreifen“, sondern es steht zur Erledigung die größte preussisch-deutsche Hauptfrage, mit der sich keine andere „einzelne“ vergleichen kann:

Gleiche Opfer, gleiche Rechte!

Zwei Tagesberichte.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der letzten Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 27. Febr. (W. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne haben die Franzosen gestern und heute Nacht erneut mit starken Kräften angegriffen. Der Kampf ist an einzelnen Stellen noch im Gange. Im übrigen ist der Angriff abgewiesen worden.

Nördlich Verdun haben wir einen Teil der französischen Stellungen angegriffen; das Gefecht dauert noch an. Von den übrigen Fronten ist nichts Wesentliches zu melden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich Grodno, westlich Pomoza und südlich Praszysz sind heute russische Kräfte aufgetreten, die zum Angriff vorgingen.

An der Skroda, südlich Kolno, machten wir 1100 Gefangene.

Von links der Weichsel ist nichts Besonderes zu melden.

Großes Hauptquartier, 28. Febr. (W. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne setzte der Gegner auch gestern seine Vorstöße fort. Die Angriffe wurden in vollem Umfang abgewiesen.

Südlich Malancourt (nördlich Verdun) erstürmten wir mehrere hintereinander liegende feindliche Stellungen.

Schwache französische Gegenangriffe scheiterten und wir machten sechs Offiziere, 250 Mann zu Gefangenen und eroberten vier Maschinengewehre und einen Minenwerfer.

Am Westrand der Vogesen warfen wir nach heftigem Kampfe die Franzosen aus ihren Stellungen bei Blamont-Mionville. Unser Angriff erreichte die Linie Verdun-Préménil-östlich Badonviller-östlich Gelles; durch ihn wurde der Gegner in einer Breite von 20 Kilometern und einer Tiefe von sechs Kilometern zurückgedrängt. Die Versuche des Feindes, das eroberte Gelände wieder zu gewinnen, mißlangen unter schweren Verlusten.

Ebenso wurden feindliche Vorstöße in den Süd-Vogesen abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich Grodno waren gestern neue russische Kräfte vorgedrungen. Unser Gegenstoß warf die Russen in die Vorstellungen der Festung zurück. 1800 Gefangene blieben in unserer Hand.

Nordwestlich Ostrolenka wurde am Omulow ein feindlicher Angriff abgewiesen.

Vorüberlegen feindlichen Kräften, die von Süden und Osten auf Praszysz vorgingen, sind unsere Truppen in die Gegend nördlich und westlich dieser Stadt ausgewichen.

Südlich der Weichsel nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Warum will Japan China beherrschen?

Im fernen Osten bereiten sich große Umwälzungen vor. Japan beherrscht den Stillen Ozean und sucht nun China seinem Protektorat zu unterstellen. Welche politischen Folgen dieser neue Streich des jungen imperialistischen Staates haben wird, muß sich bald zeigen. Es ist aber zunächst von Interesse, die Entwicklungstendenzen der japanischen Wirtschaft kennen zu lernen, die uns auch seinen Ausdehnungsdrang klarer machen.

Das Jahrbuch des „Weltwirtschaftlichen Archivs“ bringt einen sehr beachtenswerten Aufsatz des Professor Masao Kame über die Grundlagen und Entwicklungstendenzen der japanischen Volkswirtschaft, dem wir die folgenden Angaben entnehmen.

Japan ist noch im allgemeinen ein Agrarstaat. Rund 60 Prozent seiner Bevölkerung treiben Ackerbau. Der Betrieb ist außerordentlich zerstückelt und intensiv. Eine landwirtschaftliche Haushaltung bebaut durchschnittlich nur 1 Hektar, sucht aber dafür möglichst viel aus dem Boden herauszuholen. Die japanische Landwirtschaft ist eigentlich Gartenwirtschaft mit recht primitiven Geräten. Unter den landwirtschaftlichen Produkten spielt der Reis eine große Rolle, weil er das Hauptnahrungsmittel ist. Der japanische Arbeiter ist fast nur (90 Prozent der gesamten Nahrungsmittelzufuhr) Reis. Der Wert der Reisernte bildet daher 5 bis 6 Zehntel des Gesamtverbrauchs der landwirtschaftlichen Produkte. Infolge der relativen Bevölkerungsdichte wird fast der gesamte Boden bestellt, so daß die Viehzucht nur sehr gering ist. Dagegen nimmt Japan den ersten Platz in der ganzen Welt ein in Bezug auf die Seidenraupenzucht und infolgedessen auf Seidenproduktion überhaupt. Der Wert der Rohseidenprodukte beträgt 4 Zehntel der gesamten Rohseidenproduktion der Welt.

Den Grund dafür sieht Kame in dem Umstande, daß Japan über eine Menge freier Arbeitskräfte verfügt, die zum Betriebe der Seidenraupenzucht notwendig sind. Natürlich kann die Landwirtschaft die Bevölkerung nicht ganz beschäftigen. Daher ist die Auswanderung aus Japan sehr groß. Andererseits entwickelt sich auch die Industrie ziemlich rasch.

Es ist in der Hauptsache die Textilindustrie, die sich in Japan entwickelt. Sie beschäftigt mehr als die Hälfte der Industriearbeiter (51 Prozent). Dann folgt die chemische Industrie (9 Prozent), die Maschinenindustrie (8 Prozent) und die Nahrungs- und Genussmittelindustrie mit 6 Prozent. Die Entwicklung der Textilindustrie gründet sich auf die Rohstoffproduktion im eigenen Lande, dann aber auch auf die außerordentliche Billigkeit der Arbeitskraft. Nicht nur sind die Löhne sehr niedrig, sondern die Ausbeutung der Frauen- und Kinderarbeit blüht hier. Fünf Sechstel der Textilarbeiter sind Frauen; der dreizehnte Teil aller japanischen Arbeiter sind Kinder unter 14 Jahren. Natürlich kann die japanische Textilindustrie auch nur Fabrikate niedriger Qualität herstellen. Infolgedessen kommen als Abnehmer vor allem China und die sonstigen orientalischen und ozeanischen Län-

der in Betracht. Der Export nach China ist auch in den Jahren 1902 bis 1912 um 204 Prozent, nach Amerika um 111 Prozent, nach Indien um 380 Prozent, nach Deutschland dagegen um 160 Prozent, nach England um 91 Prozent und Frankreich gar bloß um 63 Prozent gestiegen.

Wenn Japan also daran ist, ein Protektorat über China zu erlangen, so wohl zum Teil deshalb, um sich diesen Markt zu reservieren. Denn die japanische Industrie scheint sich doch nicht sicher zu sein, daß sie aus eigenen Kräften eine dominierende Stellung auf dem chinesischen Markte werde behaupten können.

Es kommt aber noch ein anderes hinzu. Japan kann eine moderne Industrie aus Mangel an Eisen nicht entwickeln. Natürlich könnte es sich dieses Eisen aus China holen, das die reichsten Eisenerzfelder der Welt besitzt. Sollte aber China selbständig bleiben und seine Produktionskräfte selber entwickeln, so wird es wirtschaftlich Japan rasch ein- und überholen. China, das alle natürlichen und sozialen Bedingungen für die Entwicklung nicht allein einer Textil-, sondern auch einer Eisenindustrie besitzt, muß in wenigen Jahren Japan in politischer und auch in militärischer Beziehung in Schatten stellen. Daher will Japan seine Hand auf die Eisenerzfelder Chinas legen, um nicht allein seinen Kapitalisten die mit jedem Jahre steigende Grunderente zu verschaffen, sondern noch um die Industrialisierung Chinas aufzuhalten und seine eigene industrielle Entwicklung mit dem chinesischen Eisen zu fördern. Das ist das Hauptmotiv des japanischen Ultimatum an China.

Interessant ist noch zu bemerken, was Kame über die japanischen Kolonien sagt. Die spielen als Absatzgebiete der japanischen Industrie bis heute keine erhebliche Rolle. Die äußere, nicht japanische Welt ist in dieser Beziehung für absehbare Zeit wesentlich wichtiger als der eigene Kolonialbesitz. Die Japaner benutzen ihre Kolonien vorläufig in der Hauptsache als Nahrungs-, Genuss- und Rohstofflieferanten. Vorläufig ist aber der Bezug von Rohstoffen aus den Kolonien noch sehr gering. Für das wichtigste Rohmaterial, Baumwolle, stellen die japanischen Kolonien keinen geeigneten Boden dar.

Prof. Kame hält es für eine Illusion, daß sich Japan China unterwerfen könne. „Japans vornehmste Aufgabe“, meint er, „ist zurzeit die, seine Finanzverhältnisse zu verbessern und die Steuerlast seines Volkes zu verringern. . . . Gegenwärtig werden 19,9 bis 23,3 Prozent des Volkseinkommens Japans von Staat und Gemeinde als Steuern eingezogen. Der schwerste Steuerdruck lastet auf den Landwirten, die 26 bis 30 Prozent ihres Einkommens als Steuer hergeben müssen. Die Steuern der Gewerbetreibenden belaufen sich auf 16 bis 20 Prozent ihres Einkommens.“ Wie wird es erst werden, wenn sich die neueste Kriegsrechnung repräsentieren wird!

Das Volkseinkommen Japans berechnet Kame auf 5 1/2 Milliarden Mark, das Vermögen auf 44 Milliarden, also auf ungefähr 1/4 bzw. 1/5 des deutschen Vermögens und Einkommens, obgleich die japanische Bevölkerung 1/3 der deutschen ausmacht. Um so schwerer muß diese unachseuerliche und rasch steigende Steuerlast drücken und die Entwicklung Japans aufhalten.

London, 28. Febr. (W. V. Amtlich.) Die „Times“ meldet aus Peking vom 26.: Bei der heutigen chinesisch-japanischen Konferenz erklärten sich die chinesischen Delegierten bereit, einige später zu bestimmende wichtige Orte in Schantung als Vertreibungsbahnen zu öffnen. Die anderen Schantung betreffenden Punkte wurden vertagt. Man hofft, daß Japan einsehen wird, daß es wünschenswert sei, die Streitigkeiten bis nach dem Kriege hinauszuschieben. Chinas Gegenvorlage, die Japan ablehnte, waren die Erfüllung des angebotenen Versprechens Japans, Tsingtau an China zurückzugeben und den Status quo in Schantung durch Zurückziehung der Besatzungstruppen sowie der Truppen für den Schutz der Eisenbahnen und Telegraphen wiederherzustellen. Die japanischen Delegierten brachten auf Chinas Anerkennung der besonderen Stellung Japans in der südlichen Mandchurie und in der östlichen und inneren Mongolei. China erklärte, Japan erstrebe damit die Herrschaft über das Land, und hob hervor, daß die Anerkennung der japanischen Ansprüche der Schlichtung dieser Gebiete für Handel und Industrie der anderen Vertragsmächte gleichkomme.

Diese Depesche läßt deutlich die Sorge Englands erkennen. Sein Wunsch ist nicht minder wie der Chinas, daß die ganze Asien verlagert wird, bis England wieder die Hände frei hat. Aber eben deswegen will Japan nicht warten, Amerika setzt sich inzwischen in Position. Bereits am Samstag haben wir eine Meldung vom Auslaufen des 1. und 2. amerikanischen Geschwaders in den Stillen Ozean wieder. Die amerikanische Flotte vor Schanghai soll durch sechs Schiffe verstärkt worden sein. Amerikas Marine ist allerdings wenigstens soweit große Schlachtschiffe und Umlaufboote in Betracht kommen, der Japans überlegen. Die Umlaufboote sind aber zur weiten Fahrt nach den chinesisch-japanischen Gewässern untauglich. Auch hat Japan alle Vorteile, die maritime

Stützpunkt darstellen, für sich. Das Landheer Japans ist dem der Amerikaner gegenüber überlegen, und natürlich kann Amerika sein Landheer überhaupt nicht nach China bringen. Voraussichtlich beschränkt sich Amerika auf eine bloße Demonstration.

Petersburg, 27. Febr. (B. V. Reichsamtlich.) „Ruhlose Slawen“ meldet aus Peking vom 19. Februar: Die chinesische Regierung hat eine Anweisung an die Generale erlassen, die Truppen von Feindseligkeiten gegen die Japaner zurückzuhalten.

Petersburg, 27. Febr. (B. V. Reichsamtlich.) „Ruhlose Slawen“ meldet aus Singapur vom 20. Februar: Japanische Soldaten besetzen die Infanterie der aufständischen indischen Truppen und verhaften die geflüchteten indischen Soldaten.

Don der Westfront.

Wie eine Antwort, eine geduldete oder eine ungeduldete, auf das hartnäckige Gerücht über einen französischen Durchbruch im Westen und deutsche Niederlagen mit großen Gefangenenerlusten, dessen Ursprung nicht festzustellen ist und vor dem das Frankfurter Generalkommando nachdrücklich warnt, wird der seitliche deutsche Tagesbericht. Am Westrand der Vogesen, so lautet jetzt die amtliche deutsche Gegenmeldung, haben deutsche Truppen eine Streife von 20 Kilometer Breite und 6 Kilometer Tiefe genommen, abgesehen von mit schwer besetzten Stellungen der Gegner besetzt war. Das ist ein großer Erfolg!

Die Stelle dieses umfangreichen Fortschritts nach Westen auf den französischen Festungsgürtel zu befindet sich in der Gegend, in der französische Gebiet am weitesten nach Elsass-Rothringen hinein vorbringt, etwa in der Höhe von Straßburg und des bekannten Vogesenfelds Donon. Dort liegen Altmont-Bionville, alte Schlachtfelder des Krieges von 1870/71, und von dort aus führt der deutsche Vorstoß in die Festungslinie zwischen Epinal südlich und Loul nördlich. Von dort aus verzweigt sich der Eisenbahnübergang über die Vogesen in das französische Eisenbahnen des Westens, hier liegt der Schlüssel für die großen Verbindungs- und Transportwege in das Innere des Landes. Unsere Truppen haben diesen Schlüssel noch nicht in der Hand, aber sie sind ihm sehr nahe gerückt, und der erhebliche Teilerfolg mag dazu beitragen, das der Kriegsausbruch wieder um ein wichtiges Stück beschleunigt sei, wie die großen Siege im Osten die Abrechnung mit dem Moskowertum beschleunigen.

Schlüsse in Flandern.

Aus Antwerpen wird gestern von D. D. P. telegraphisch: Heute mittag und abend ist wieder anhaltender Kanonendonner zu hören, jedoch nicht der der englischen Marinegeschütze, die gleichzeitig über Flandern donnern, sondern das schwere Kanonen deutscher Kanonen. Die Deutschen greifen in der Umgebung von Comdarghe auf dem Wege nach Neuport an. Das Wetter ist günstig und trocken, somit mit leichtem Frost.

Das „Allgemeine Handelsblatt“ meldet über den letzten Zep.-besuch in Calais: Die geworfenen Bomben, etwa 10 an der Zahl, hatten ziemlich Schaden angerichtet; u. a. wurde der Eisenbahnknoten und ein Teil der Bahnstrecke auf etwa 20 Meter zerstört; auch war ein halbes Dutzend Tote zu beklagen. Der Besuch fand am frühen Morgen statt.

Die Beschickung von Reims.

Den Nachrichten, daß die Bevölkerung von Reims in der letzten Woche vor der vor dem Erfolg stehenden deutschen Beschickung flüchte, stellt der Pariser „Lemps“ eine andere Nachricht entgegen, die aber sehr nicht zu widersprechen braucht. Er meldet, daß in Reims, das einer fortwährenden Beschickung durch die Deutschen ausgesetzt sei, nach demontierter Unterbrechung der Schulunterricht wieder aufgenommen worden sei. Die Schulklassen befinden sich in Schulen und mehrere Meter unter der Erde. Die Schüler arbeiten ohne Angst vor den niederdrassenden Geschossen. 500 Kinder besuchen die vier Volksschulen. Das tägliche Leben in Reims sei nicht weiter gestört. Man bewundere den Mut der Bewohner, von denen etwa 25.000 in Reims geblieben seien.

Die Arbeitslosigkeit in Frankreich.

Der französische Abgeordnete Gornot stellt in der Zeitschrift „Le Parlement et l'opinion“ mit, daß durch den Krieg die Arbeitslosigkeit in Frankreich um das Dreifache, unter den Frauen um das Fache gesteigert sei. Gornot sagt ab, daß im Dezember in Paris rund eine Viertelmillion Arbeitslose von der Stadt oder dem Staat unterstützt wurden, und betont, daß die Arbeitslosigkeit in den südlichen Departements noch viel bedeutender sei, so daß

Kleines Genilleton.

Frankfurter Theater.

Unser beliebter Lokalpoet Adolf Stolke erfreute am Samstag die Besucher des Schauspielhauses mit einem kleinen Einakter: „Große Zeit“. Wie schon der Titel verrät, handelt das kleine Schauspiel die kriegsreichen Ereignisse, und zwar in liebevoll patriotischer Weise. Das Publikum anerkannte den guten Willen des Verfassers, zu seinem Teil mit zur Beseitigung beizutragen, und dankte ihm durch lebhaften Beifall, was Herrn Stolke veranlaßte, mehrere Male auf der Bühne zu erscheinen und sich vor dem Publikum zu verneigen.

Viel zum guten Gelingen der Aufführung trugen Herr Springer, Herr Ebelbacher, Herr Auerbach und die Damen Waren und Enzig bei. Besonders Herr Ebelbacher als kriegsbegeisterter Burche des pensionierten Majors, und Frau Enzig als dralles Dienstmädchen haben dem Spiel durch ihren unverfälschten Frankfurter Dialekt ein heiteresolor. Herr Springer stellte einen netten pensionierten Obersten auf die Bühne, der sich zum Schluss mit seinem „baterlandlosen“ Sohne ausöhnt und in die Heirat seines Pfleghindes, der Tochter eines Jugendfreundes des Majors, einwilligt. Das Stück enthält keine großen weltbewegenden Gedanken, sondern ist aus der Zeit und für die Zeit geschrieben. Immerhin ist es sehr viel besser und genießbarer als vieles, was in letzter Zeit das Licht der Bühnenwelt erblickt hat.

Die beiden Musketiere.

In der „Frankf. Jg.“ liest man: Im Nordwesten von Frankreich liegen die Deutschen und ihre Weitem von Paris des Kanals auf 60-80 Meter gegenüber. Wochenlang schon wird um einen größeren Komplex von Badsteinhaufen gekämpft, die in geringen Entfernungen wie rote, rechteckige, bis 12 Meter hohe Hügel aufgesetzt sind. Sie haben ihren Besitzer schon einige Male gewechselt, immer aber blieb zum Schluss doch der Deutsche Meister.

Bei einem in der frühen Morgenstunde angelegten Sturm auf eine nachhergehend genannte Grabenstrecke war ein tapferer Unteroffizier des badischen Infanterie-Regiments Nr. 1. namens

annähernd eine Million Franzosen und Französinen durch den Krieg arbeitslos geworden seien.

Französische Wirtschaftsmassnahmen.

Das allgemeine Notatorium ist dem „Lemps“ zufolge wiederum um 20 Tage, bis zum 1. Mai, verlängert worden. Eine Abschwächung der Gruppe der sozialistischen Parlamentarier besprach mit dem Ministerpräsidenten Briand die Getreidefrage und betonte bei dieser Gelegenheit nochmals, es sei unbedingt notwendig, daß die Regierung Höchstpreise für Getreide festsetze und Maßnahmen treffe, um eine Spekulation zu verhindern.

Die industrielle Wiederbelebung Belgiens.

Die deutsche Zivilverwaltung in Belgien läßt sich durch keine Schwierigkeiten abhalten, die Wiederbelebung von Produktion, Handel und Verkehr im Lande auf jede Weise in Angriff zu nehmen. Sie fand hierbei mehr und mehr die Mitwirkung der einheimischen Behörden und sonstiger Interessentenkreise. Die im wesentlichen von der Ausfuhr lebende belgische Industrie labiert sich an der Schwierigkeit der Beschaffung von Rohstoffen. Nunmehr hat die holländische Handelskammer die Zufuhr von Rohstoffen aus Holland und die Abfuhr von belgischen Rohstoffen nach dort angeregt. Eine große Zahl von Werken der Maschinenindustrie nimmt die Betriebe wieder auf. Auch in der Glasindustrie von Charleroi sollen einige Betriebe wieder geöffnet werden. In den Steinbrüchen wird teilweise lebhaft gearbeitet, da die Militärverwaltung des Flusses und Okkupationsgebietes zur Beförderung der Straßen Schotter nötig hat. Maßnahmen zur Hebung der Viehzucht sind getroffen worden. Aus Holland werden Kraftfahrermittel eingeführt. Gegenwärtig schweben auch Verhandlungen, um das erforderliche Saatgut herbeizuschaffen. Auch zur Erhaltung der in Belgien auf hoher Stufe stehenden Gemüsegärtnerei sind rechtzeitig Schritte getan worden. Bei allen diesen Maßnahmen gelang es, die Mitarbeit führender Kreise der belgischen Landwirtschaft zu gewinnen.

Die amerikanische Vermittlung im Unterseebootskrieg.

Die Londoner „Central News“ erfahren, daß im englischen Auswärtigen Amt eine neue Note des Präsidenten Wilson eingegangen ist. Man glaubt, daß sie verbindliche Vorschläge bezüglich der Haltung Englands gegenüber der Einfuhr von Lebensmitteln nach Deutschland enthält.

Die „Times“ melden aus Washington: Die amerikanische Presse schreibt, daß der Präsident, falls die Vorstellungen bei Deutschland und England weitem, vielleicht geneigt sein werde, alle Ausfuhr nach den kriegsführenden Staaten zu verbieten. Ferner wird erklärt, der Präsident könne drohen, den Handel in Kontorhande zu verbieten, um England zu nötigen, die Einfuhr von Nahrungsmitteln nach Deutschland zuzulassen. England werde übrigens jede Maßnahme, die einem indirekten Vergleich mit Deutschland ähnlich sei, ablehnen, auch wenn Amerika und weitere neutrale Länder es dringend wünschen. England hält also den Hunger als Bundesgenossen gegen Deutschland für unentbehrlich.

Das amerikanische Bureaubureau schreibt: Die Absicht der Regierung in Washington ist, informelle Vermittlungsverhandlungen einzuleiten, um den Neutralen weitere Vergeltungsmaßnahmen zu ersparen. Unter den Gründen, die man der englischen Regierung nahegelegt hat, heißt es, daß die Kriegsgefangenen künftig in Deutschland an erster Stelle die Folgen von Englands Ausnahmegesetz empfinden werden. Man glaubt, daß der Umstand, daß die Zivilbevölkerung Deutschlands leidet, die Stimmung der Amerikaner gegenüber England und seinen Verbündeten ungünstiger beeinflussen würde. Die „Associated Press“ betont, daß der amerikanische Vorschlag, die Sicherheit des Handels der Verbündeten verbürgen und die Frage zur Lösung bringen würde, ob Deutschland oder England eigentlich an der rücksichtslosen Minenlegung schuld sind. In Paris und London wird gegen den Vorschlag, daß die Kriegsführenden in den in Frage kommenden Gewässern alle Minen gleichzeitig entfernen sollten, der Einwand gemacht, daß dieses sehr schwierig durchzuführen sei. Es müßten die Minen beiderseits gleichzeitig entfernt werden und hierzu sei ein Waffenstillstand notwendig, wofür auf beiden Seiten keine Geneigtheit vorhanden wäre.

D. bis auf 15 Meter an die Engländer herangekommen, als er von sechs Geschossen getroffen zusammenbrach. Er war weit über das dem Angriff für diesen Morgen vorgeschriebene Ziel hinausgeschossen. In eine Rückkehr war nicht zu denken. Vergeblich versuchten die Kameraden, ihn zurückzuholen. Somit fiel einer von ihnen, erhielt er Feuer. Über 24 Stunden mußte der Verwundete liegen bleiben. Heller Sonnenschein fiel am anderen Mittag auf die trostlose Kampfstätte, da bemerkten die Engländer, daß der vor ihrer Stellung liegende Deutsche noch lebe. Sie riefen ihn auf deutsch zu, er solle zu ihnen kommen, er würde es gut bei ihnen haben, bekäme zu essen und zu trinken. Er konnte aber nicht gehen, ihn hereinzuholen war ebenfalls nicht möglich, weil sie den strikten Befehl hatten, nicht aus dem Graben herauszugehen. Der Deutsche rief sich nun zusammen — es war inzwischen 4 Uhr nachmittags des anderen Tages geworden — liete etwas auf und rief zu den Seinen zurück: „Kameraden, halt mich, ich will nicht in englische Gefangenschaft geraten!“ Einer der deutschen Musketiere rief nun den Engländern englisch hinüber, daß die Deutschen ihren Kameraden holen wollten, die Engländer dürften aber nicht zögern. Die Engländer versprachen es, aber die Deutschen trauten ihnen doch nicht und forderten sie daher auf, sich zu zeigen, worauf die Engländer erwiderten, daß sie der Befehl, unter keinen Umständen den Graben zu verlassen, daran verbundene. Die Musketiere 2. und 3. erbieten sich, freiwillig die Probe zu wagen. Sie gingen die 60 Meter, die sie von ihrem Kameraden trennten, vor, gingen zum englischen Graben hinüber und trugen den Verwundeten zurück, nicht ohne daß vorher eine Unterhaltung stattfand. Die Engländer meinten, daß sie noch am Abend den Deutschen einen kleinen Besuch abstatten würden, sie bekämen Verstärkung. Beim Rücktransport schallten dann laute Hurrarufe aus dem englischen Graben zu uns herüber, mit den Händen wurde gewunken — aber kein Schuß fiel.

Besser als alles andere zeigt diese kleine Begebenheit, wie die Brutalität des Krieges, die Schrecken des Artilleriefeuers, der Minen und der Gasgranaten sogar die Engländer dazu bringen können, menschlich zu fühlen. Inmitten all der Verhörung und des Todes, der uns umgibt, ist es eine wahre Predigt, das Evangelium von dem besseren Teile, den in den Menschen eben doch steckt, so vertriebt zu sein.

Dr. M. E.

Englische Zensurkreise.

Das Antierdamer „Handelsblatt“ teilt als Beispiel dessen, was ein englischer Zensor streicht, folgende Stelle aus dem Privatbrief eines in Antierdam lebenden Holländers mit: „Ich finde es furchtlich, daß man es für zulässig erachtet, daß ein Land die Getreidezufuhr für die Zivilbevölkerung eines feindlichen Landes verbietet, wie jetzt England. Wie kann man sich da über Grausamkeiten und Rechtswidrigkeiten von der anderen Seite ereifern.“ Das „Handelsblatt“ bemerkt dazu, der Zensor wünscht offenbar nicht, daß solche Ansichten im neutralen Ausland Verbreitung finden.

Opfer der Unterseeboote?

Von vier weiteren englischen Dampfern als Opfer der deutschen Unterseeboote wird in den letzten Deutschen berichtet. Den amerikanisch-deutschen Baumwoll-Dampfer „Dacia“ haben jetzt die Franzosen, nicht die Engländer, im Kanal angehalten und nach West gebracht.

Kopenhagen, 28. Febr. „Politiken“ zufolge melden die englischen Blätter, daß auf den Flüssen Tyne, Usser und Themse über 130 Schiffe liegen, deren Mannschaft sich weigert, anzufahren.

Englische Blockade für Deutschostafrika.

Der holländische Minister des Neuhern bringt zur Kenntnis, daß die britische Regierung ab Mitternacht des 28. Februar zum 1. März die Blockade der Küste Deutsch-Ostafrikas und der anliegenden Inseln angekündigt habe. Die Blockade soll sich erstrecken zwischen 4 Grad 41 Minuten südlicher Breite und 10 Grad 40 Minuten südlicher Breite. Binnen vier Tagen von dem Inkrafttreten der Blockade gerechnet, dürfen neutrale Schiffe das blockierte Gebiet ungehindert verlassen.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 28. Febr. Amtlich wird verlautbart: In Polen und Westgalizien hat sich nichts Besonderes ereignet. Es fanden nur Artilleriekämpfe statt.

An der Karpathenfront und im Raume von Byskaw sowie südlich des Dniester wird gekämpft. Die Situation hat sich in den letzten Tagen nicht geändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der Bericht vom 27. Februar meldete, daß ein Russenangriff im Ojortale zurückgeschlagen wurde. Das angreifende 9. finnische Schützenregiment ließ 300 Tote, mindestens ebensoviel Verwundete an unseren Stellungen zurück; 730 Mann des Regiments wurden unverwundet gefangen genommen.

Maßuren und Karpathen.

So sehr der Geist kräftiger Offensive im deutschen Offizier lebt, so weit ist die Meinung von blindem Draufgängerum entfernt. Keuch ist Braßniz erobert und es sind dabei 10.000 Gefangene gemacht worden. Natürlich wäre die Behauptung der Stellung nicht ohne Wert gewesen, denn von dort aus konnte, wie wir es erst am Freitag feststellten, der Weg in den Rücken von Nowogeorgiewsk gewonnen werden. Aber dieses Ziel, falls es erstrebt wird, kann auch auf anderen Wegen erreicht werden und also hat die deutsche Anmerkung sich garnicht bedacht und hat ruhig die deutschen Streitkräfte aus Braßniz zurückgezogen, als das Gerangel überlegener russischer Kräfte ihre Stellung gefährdete. Im Kleinen also hier dieselbe Erscheinung wie feinerzeit beim großen Rückzug in Polen: man weicht der Uebermacht, gruppiert die eigenen Kräfte neu und zwingt dann den Feind zur Schlacht. Daß die Russen hinter Njemen, Bobr und Narew noch sehr starke Kräfte haben, zeigt übrigens jeder neue Tag; immerhin gelangt's ihnen täglich einen Schuß als Gefangene abzunehmen. Aus den Berichten des russischen Generalstabes über diese Kämpfe erfährt man eine interessante Einzelheit, die zeigt, daß der deutsche Angriff weiter vorgegangen ist, als der deutsche amtliche Bericht erkennen läßt. Nämlich das stark besetzte Osnowice, das den Uebergang

Gegen den Hurraßschrei.

Das Landes-Gewerbemuseum in Stuttgart sammelt in seiner Sammlung der Geschmacksverirrung die Erzeugnisse jenes Ackerbaugeschäftes, das auf den Ungeschmack der Massen spekulierend, den Patriotismus durch Massenfabrikation allerlei kriegerischer Attrappen und Zirkusgeschütze ausbeutet. Es erfreut sich dabei der Unterstützung und Mitwirkung zahlreicher Museumsfreunde aus allen Teilen des Reichs und selbst darüber hinaus. Nun kommt es aber, wie die Zeitung mitteilt, nicht selten vor, daß von verschiedenen Seiten ein und derselbe abschreckende Gegenstand als freundliche Widmung nach Stuttgart geschickt wird, während er natürlich nur einmal ausgepflegt werden kann. Dadurch könnte leicht für den Erzeuger und Verleger von Schundartikeln ein vermehrter Umsatz erzielt werden, den natürlich diese Käufer nicht beachtlich haben. Es dürfte sich daher empfehlen, daß die zahlreich Freunde und Mitarbeiter der Stuttgarter Hurraßschrei-Sammlung nur jene Objekte erwerben und widmen, die in ihrem Interesse ausstehen und als örtlich entlegene Spezialitäten der Aufmerksamkeit des Museums entgegen kommen. Häufig genügt auch lediglich eine Anzeige auf einer Postkarte mit möglichst genauer Quellenangabe. Der Vorstand des Museums plant eine Zusammenfassung der gesammelten Gegenstände in einer Ausstellung.

Großmutter geht zu Bett.

(Aus einem Feldpostbrief, den die „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung“ veröffentlicht.)

Wir waren verhöhnt, wie wir nach Rußland kamen, denn in Belgien konnte man vom Fußboden essen, so sauber und rein war es da. In Frankreich ging man in jedes Haus, und zog sich um und hatte Wäsche im Ueberflut. Wie ganz anders ist es doch in Rußland! Man sieht kein Haus aus Holzsteinen, höchstens in der Stadt. Die Landbewohner sind so weit zurück, daß man sich davon keinen Begriff machen kann, wenn man es nicht selber gesehen hat. Sie wohnen in Holzgäben, zum Teil mit Lehm vermischt und mit zwei bis drei Familien in einer Wude. Den Geruch kommt dir erst schon denken, toller als wie in einem Ochsenstall. Die Tür wird mit einem Holzriegel geschlossen. Stühler und Kissen hängen unter den Betten. In dem ersten russischen Dorfe, wo wir die Nacht blieben, gingen wir mit zwei Mann in die Stube, haben uns Kaffee gekocht und Abendbrot ge-

über den Bohr zwischen Grodno und Borscha best — die Bahn von Borscha führt dort hinüber — wird von schwerer deutscher Artillerie beschossen.

In Polen steht der Kampf. Die schwereren Kämpfe in den Karpaten und bei Stanislaw dauern an, weil die Russen mit dem letzten Kraftanstrengung um diese Stellungen bei Stanislaw kämpfen. Das Ziel der Russen war, alle Karpatenpässe zu besetzen, um hierdurch mit so sicherer Kalibrierung behaupten zu können. Die Offensive der Verbündeten in den Karpaten brachte gleich zu Anfang eine unangenehme Ueberforderung für die Russen. Trotzdem ihre Schützengräben und Deckungen drei Meter tief in die Felsen eingebaut waren, wurden sie in einigen Tagen aus diesen Stellungen herausgetrieben. Jetzt ist ein harter Kampf um einen 1200 Meter hohen Berggipfel im Gange, wo die Russen neue Truppen herangeführt haben. Der Kampf besteht hier zumeist aus Bajonetangriffen, da der Unzulänglichkeit der Wege halber Kanonen nicht heraufgeführt werden können. Bei den Russen ist das Fehlen von Waffen und Munition augenscheinlich. In den Kämpfen südlich des Dniestr scheinen die Kräfte sich jetzt ungefähr die Waage zu halten. Die Russen verfügen, was sich nicht verkennen läßt, in dieser Gegend über eisenbahntechnische Vorteile, die von den Verbündeten durch Güte und Tapferkeit der Truppen ausgeglichen werden müssen. In Südostgalizien ist der Kampf schwer und wird wie alle bisherigen großen Kämpfe wohl einen langwierigen Fortgang nehmen, als nach den einleitenden Erfolgen am Nordfuß der Karpaten von der öffentlichen Meinung erwartet wurde.

Wien, 28. Febr. Ähnlich wie von dem Armeeoberkommando mitgeteilt: Zur Charakterisierung der russischen Kampfmethode sei erwähnt, daß in der letzten Zeit russische Soldaten als Frauen verkleidet von guten Ausposten aus auf unsere Truppen geschossen haben. Diese bis jetzt noch nicht praktizierte Art der Verteidigung russischer Armeeangehöriger, die also Weibeskittel benützen, um den Feind zu täuschen, ist gewiß wenig rühmlich. Den Abteilungen des Feindes, deren Soldaten in Frauenkleidern kämpfend gefangen genommen werden, wird die Ausübung dieser Kriegskunst gewiß nicht zur Ehre gereichen. Natürlich wird jeder feindliche Soldat der in solch unwürdiger Verkleidung in unsere Hände fällt erschossen.

Für ostpreussische Flüchtlinge.

Königsberg, 27. Febr. Der Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen gab als Staatskommissar für das Flüchtlingswesen im Einberufen mit dem Oberbefehlshaber im Osten folgende weitere Teile der Provinz Ostpreußen den Flüchtlingen für die Rückkehr frei: Stadtkreis Tilsit, den Landkreis Tilsit südlich der Weisel, den westlichen Teil des Kreises Ragnit, der im Norden durch den Weiselstrom und die Seezuppe, im Süden durch die Inster und zwischen der Seezuppe und der Inster durch die Linie begrenzt wird, die von der Seezuppe zur Inster über Raueningen zu ziehen ist.

Von der Winterschlacht in Masuren.

Berlin, 28. Febr. (B. V. Amlich.) Nach einer Behauptung der Londoner „Central News“ soll der deutsche Vorkämpfer in Rom erklärt haben, daß wir in Ostpreußen an Toten und Verwundeten 100 000 Mann verloren hätten. Das englische Bureau knüpft an diese selbstverständliche in allen Punkten ersundene Meldung den Zusatz, daß der deutsche Erfolg somit in keinem Verhältnis zu den gebrachten Opfern stehe. Das Letzte trifft zu, allerdings nicht in dem Sinne der „Central News“. Die große Gile, mit der sich die russische X. Armee der deutschen Umklammerung zu entziehen suchte, hat zur Folge gehabt, daß unsere Truppen nur auf einzelnen Teilen der Kampffront mit dem Feinde in so enge Gefechtsberührung gekommen sind, wie sie es in dem sicheren Gefühl ihrer Ueberlegenheit erhascht hatten. Da, wo der Gegner standhielt, ist er dieser Ueberlegenheit zum Opfer gefallen. Im übrigen aber haben wir die in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Winterschlacht vornehmlich durch Ueberausung und Schnelligkeit gewonnen. So kommt es, daß unsere Gesamtverluste mit dem glänzenden Ergebnis des Sieges tatsächlich im Verhältnis stehen. Sie sind ganz ungewöhnlich gering und betragen noch nicht ein Sechstel der von der „Central News“ erwähnten Zahl. Daß die Verluste überdies zum großen Teil nur auf vorübergehenden Ausfällen durch Marschkrankheit beruhen, ist nicht nur sehr erfreulich, sondern zeigt auch von der rücksichtslosen Entschlossenheit unserer Verfolgung.

Russisches Gewaltregiment.

Das Strafgericht in Petersburg verurteilte mehrere Sozialdemokraten, unter denen sich fünf Mitglieder der Duma befanden, zum Verlust aller bürgerlichen Rechte und zu Verbannungsstrafen. Die Dummanglieder waren angeklagt, in ihrer Eigenschaft als Mitglieder der Duma, auf einmal ging die alte Großmutter ins Bett komplett mit Kleidern, Kopfstück und langschäftigen Stiefeln. Zwei Personen saßen am Ofen und lauschten sich gegenseitig. Da wars doch genau, und ich sagte: „Du, mich beist es auch schon, kommt, wir gehen in die Scheune und schlafen bei unsern Pferden, die sind doch sauberer wie die Russen. So geht es nun bis heute: wir schlafen am besten bei unsern Pferden und bleiben ziemlich von Rausen und Plößen verschont. Wenn man auch ab und zu mal eine fängt, das ist nicht so schlimm. Wir nennen die Rausen „Waldreiter“. Sie sind ziemlich groß und lassen sich deshalb leicht fangen...“

Des Morgens früh.

Des Morgens früh marschierten wir das Regiment konzentriert, wir, des Morgens früh. Und einer der Kam'raden fand viel Blumchen blau am Wiesentand des Morgens früh. Der erste Blüthenstrauch im Jahr, wie's uns ums Herz mit einmal war des Morgens früh. Wir blühen uns und blühen uns die Blumen und wir schmücken uns des Morgens früh. Und es der Frühling neue schickt, sind wir vielleicht schon selbst geknickt des Morgens früh.

Josef Luitpold.

*) Genosse Josef Luitpold (Stern) ist gegenwärtig zum Heeresdienst ausgeschieden.

sozialdemokratischen Partei eine Agitation gegen den Krieg eingeleitet zu haben und für die Verbreitung des Gedankens, alle europäischen Staaten mit Einschluß Rußlands in demokratische Republiken umzuwandeln, in Arbeiterkreisen eingetreten zu sein.

Dieses Urteil wird ergänzt durch ein anderes, das am 3. Februar vom Moskauer Kammergericht in seiner außerordentlichen Session in Moskwa gefällt und erst jetzt bekannt wurde. Auf der Anklagebank befanden sich vier Jugendliche, von denen der Älteste jetzt 20 Jahre alt ist; der jüngste Angeklagte steht im Jahre. Ihre Verbrechen datieren vom Jahre 1912. Der Älteste der Angeklagten war damals etwa 17 Jahre alt. Die Jungen gaben ein biographisch hergeleitetes Journal „Die Arbeit“ heraus. Bei der Herausgabe wurden bei ihnen einige sozialistische Broschüren, einige Exemplare der „Arbeit“ und Geldquittungen gefunden. Die Angeklagten sind geständig und erklären auf die Frage des Gerichtspräsidenten nach den Motiven ihrer Handlungen, daß es „aus jugendlichem Uebermut“ geschehen sei. Wer da glaubt, daß die russische Justiz durch solche Argumente entworfen wird, der irrt sich gewaltig. Die russische Justiz ist „gezocht“; das Verbrechen muß seine Rache haben. Alle vier Angeklagten bekommen dasselbe Urteil, wie vorher Burgen und wie nachher die fünf Dummanglieder: Einberufung aller Rechte und lebenslängliche Verbannung nach Ostsibirien! Vier junge vernünftige Leben... das fünfte wird folgen, sobald dessen Träger seine Pflicht gegen das „Baterland“ erfüllt und von der feindlichen Angel unterseht heimkommt.

Der Zarismus macht's den Sozialisten der verbündeten Weltmächte recht deutlich, daß Galien und Katorga, die Schlachtfelder und Sibirien auch jetzt, unter der glänzenden Waffenbrüderschaft mit dem freien England und dem republikanischen Frankreich, seine vornehmste Mittel der Volksbeglückung sind.

Die Beschießung der Dardanellenforts

wurde am Samstag fortgesetzt, und zwar gegen das am Dardanelleneingang gelegene Fort Sedulbahr: am Sonntag war Ruhe. In einem Bericht des türkischen Großen Hauptquartiers heißt es: „Bei Sedulbahr schiffte am 10. Februar ein französischer Kreuzer an der Küste von Akaba etwa 100 Soldaten aus. Nach einem zweistündigen Gefecht flüchtete der Feind unter Verlusten auf das Schiff zurück. Trotz der Festigkeit seines Geschütz- und Maschinengewehrfeuers hatten wir nur drei Tote und drei Verwundete.“

Unter der Küste von Akaba versteht man gewöhnlich den schmalen Nordostzipfel des persischen Golfs, es muß aber wohl auch einen Ort gleichen Namens am Dardanelleneingang geben. Was die 100 Mann ausrüsten sollten, ist schwer verständlich. Ein Versuch, zu Lande gegen die Forts oder gar gegen Konstantinopel vorzurücken, würde sehr starke Kräfte erfordern.

Londoner Meldungen nach Rotterdam belagern, daß an der Beschießung der Dardanellen folgende größere englische Kriegsschiffe teilnahmen: „Queen Elizabeth“, „Agamemnon“, „Inflexible“, „Vengeance“, „Cornwallis“, „Albion“, „Majestic“ und „Triumph“. Unter den größeren französischen Schiffen werden „Charlemagne“, „Gaulois“ und „Entree“ genannt.

Von dem Bombardement am Samstag erfährt die Korrespondenz Viper, daß es acht Stunden dauerte und gegen das Fort Aem-Saleh auf der kleinasiatischen Seite und das Fort Sedulbahr auf der europäischen Seite gerichtet war. Die Beschießung erfolgte mit Geschützen schwerer Kalibers. Trotzdem waren die Beschädigungen der Befestigungen nicht schwer. Die Türken verloren zwölf Mann. Der englische Panzer „Agamemnon“ und mehrere andere Kriegsschiffe erhielten Treffer. Auf einem Kriegsschiff entzünd, wie auf dem Fort genau durch ein Fernrohr wahrgenommen wurde, Feuer. Bei der Beschießung vom 19. Februar schienen die Engländer größeren Schaden erlitten zu haben. In Smyrna eingetroffene Reisende aus Venedig erzählen nämlich, daß sie einen stark beschädigten englischen Kriegsschiff bemerkt seien, das viel Verwundete an Bord hatte und nach dem Piräus geht.

Der deutsche Reichsetat für 1915.

Der Ueberblick über die Entwürfe der Etats für den Reichshaushalt und für den Haushalt der Schutzgebiete auf das Rechnungsjahr 1915 belagert in den Vorbemerkungen ersten zum Reichshaushaltsetat:

Der Krieg verlangt einerseits, alle Mittel des Reiches in erster Linie für Kriegszwecke bereitzustellen; andererseits macht es die Unsicherheit der Lage unmöglich, die Bedürfnisse des Rechnungsjahres 1915 zurzeit mit genügender Zuverlässigkeit einzuschätzen. Der Etat kam daher vorerst nur den Zweck verfolgen, die durch Artikel 69 der Reichsverfassung vorgeschriebene Grundlage zu schaffen, auf der die Verwaltung in der bisherigen Weise fortgeführt und die Rechnung gelegt werden kann. Demgemäß bildet er eine Wiederholung des Etats für 1914, in dem im allgemeinen nur die durch den Zeitlauf bedingten Änderungen und Ergänzungen vorzunehmen, sowie die wesentlichen neuen Maßnahmen hinzugefügt sind, die sich auch in der gegenwärtigen Kriegszeit als unerlässlich erweisen. Erst wenn der Krieg beendet ist und die Verhältnisse sich geklärt haben, wird in Frage kommen, den so aufgestellten Etat durch Ergänzungen oder Nachträge den weitergehenden Bedürfnissen anzupassen. Im einzelnen ist folgendes hervorzuheben:

Bei den fortdauernden Ausgaben sind soweit als möglich berücksichtigt: die Regelung der Gehälter nach Dienstalterstufen, die Ergänzung der Anzüge für die 1914 nur auf einen Teil des Jahres bewilligten Maßnahmen der Heeresvermehrung auf den vollen Jahresbedarf und auf volle Stärken um. Im Etat des Auswärtigen Amtes sind die diplomatischen und konsularischen Vertretungen im feindlichen Ausland vorläufig in Wesenfall aufrechterhalten. Die fortdauernden Ausgaben der Verwaltung des Reichsheeres, des Reichsmilitärgerichts und der Kaiserlichen Marine werden während des Krieges aus dem Kapitel 6 der Ausgaben des außerordentlichen Etats bestritten. Da sich die Dauer des Krieges nicht voraussehen läßt, so ist vorläufig je die Hälfte des Jahresbedarfs bei den Etats dieser Verwaltungen und bei dem vorerwähnten Kriegsfonds angelegt.

Die einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats beschränken sich auf die Fortführung bereits begonnener Maßnahmen; neue sind nur ausnahmsweise bei dringendem Bedarfe vorgesehen. Dieser ist bei der Post in etwas größerem Umfang als bei den übrigen Verwaltungen hervorzuheben. Ausgeschlossen sind im ordentlichen Etat alle Ausgaben, die während des Krieges aus den besonders bewilligten Kriegskrediten bestritten werden. Dies gilt insbesondere beim Reichsheer, von den Ausgaben für Waffen, Munition, Feldgerät und Festungen und bei der Marine von den Aus-

gaben für den Bau, der Grundreparatur und Armierung von Schiffen, sowie Beschaffungen auf verkehrstechnischem Gebiete.

Bei den Einnahmen sind im allgemeinen die Ansätze des Jahres 1914 übernommen. Der Ueberfluß des Rechnungsjahres 1913 von rund 20 952 318 Mark wird gemäß dem Nachtragsetat vom 3. Juli 1913 zur Deckung der durch die Heeresvermehrungen von 1913 entstehenden einmaligen Ausgaben bereitgestellt.

Bei außerordentlichen Etat werden jetzt 10 042 342 000 Mark angesetzt, davon sind zehn Milliarden für Ausgaben aus Anlaß des Krieges bestimmt. Der Rest betrifft Ausgaben beim Reichsamt des Innern, der Reichspost- und Telegraphenverwaltung sowie der Reichseisenbahnverwaltung, die nach den bestehenden Grundätzen auf Anleihe zu übernehmen sind.

Zur Schuldentilgung werden bereitgestellt: Von der Postverwaltung 5 599 802, von der Eisenbahnverwaltung 7 603 392, von Loko 55 961, von Südwestafrica 270 230 und aus allgemeinen Reichsmitteln 67 872 864 Mark.

Ein englisches Regierungsumstimmung an streikende Arbeiter.

Nach einer Meldung der „Times“ hat die Regierung den streikenden Metallarbeitern im Globe-Distrikt eine Art Ultimatum gestellt in Form eines Briefes des Leiters der parlamentarischen Kommission für die Arbeiter der technischen und Schiffbauwerken, Sir Georges Asquith. In dem Briefe werden die Arbeiter aufgefordert, die Arbeit am Montag früh wieder aufzunehmen, da sonst wichtige Kriegslieferungen durch das Feiern verzögert werden. Sobald die Arbeit wieder aufgenommen sei, würden die Streitfragen einem Schiedsgericht überwiesen werden. Die Regierung wollte auf diese Weise die Entscheidung selbst in die Hand bekommen. Unter den Arbeiterführern herrscht wegen des Schrittes der Regierung Besorgnis, da es durchaus nicht sicher ist, daß die Streikenden dem Ultimatum gehorchen werden. Die Arbeitgeber begrüßen die neue Entwicklung der Dinge als den einzigen Ausweg, der der Regierung offen stand.

Zucker und Schnaps.

Die deutsche Zuckerindustrie, die wesentlich auf den Export nach England angewiesen war, erlitt natürlich durch den Krieg einen schweren Schlag. Der Bundesrat beschloß sich, den Zuckerhieb zu Hilfe zu kommen, indem er für Zucker einen Mindestpreis von 19 Mark festsetzte. Damit sollte einem Preisrückgang vorgebeugt werden, der dem deutschen Volk billigeren Zucker, den Aktionären der Zuckerfabriken freilich geringere Dividenden gebracht hätte.

Ein Teil des Ueberflusses an Zucker soll den Brennweinbrennern zusteigen, die Kartoffeln und Getreide nur noch in beschränktem Maße in Schnaps umwandeln dürfen. Die Vermittlung von Zucker zu Brennwein hat die Spirituszentrale in die Hand genommen, die in der „Zeitschrift für Spiritusindustrie“ mitteilt, daß sie größere Abschlüsse in Zucker gemacht hat und außerdem von den zuständigen Stellen ermächtigt ist, weitere Anschaffungen vorzunehmen. Der Preis läßt sich noch nicht genau bestimmen. Er dürfte etwa 11 bis 11,50 Mark ab Zuckerfabrik oder Lagerstätte in letzterem binnen drei Wochen frei zuzuführenden Säcken oder in Kässen, mit etwa 4 Pfennig für je einen Zentner Inhalt zu übernehmenden Säcken betragen.

Die Landwirtschaft hilft sich hier gegenseitig; denn die Zuckerinteressenten sind zumeist große Rübenproduzenten, wie die Brennweinbrenner große Kartoffelproduzenten sind. Gegen diesen Akt der Solidarität ist an sich nichts einzuwenden; bedauerlich bleibt aber, daß der zur Ernährung bestimmte Zucker mit 19 Mark bezahlt werden muß, während der gleiche Zucker an die Brennweinbrenner für 11 bis 11,50 Mark geliefert wird. Die Zuckerfabriken werden sicher auch bei diesem Preis noch auf ihre Rechnung kommen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Das Generalkommando des 7. Armeekorps hat für den Korpsbezirk den „Weitervertrieb, den Verkauf und die Auslieferung“ der Schriften: „Das Menschenschicksal“ (Kamagus) und den „Kalender des Deutschen Bauernbundes“ für 1915 verboten. Der Kalender war wohl schon vor Kriegsausbruch im Text fertiggestellt, die Schilderung von Kamagus ist wegen ihrer geistigen Höhe und Klarheit eine Kunst der Weltliteratur angehörende Leistung.

Bei der Reichstags- und Landtagswahl im Kreis Schleswig (Hansberg-Elmsbörn-Mildstedt) wurde an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Braßard Stadtrat Karsten gewählt. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt.

Der Kommunalhaushalt für Berlin zur Staatsentlohnung ist ergründigt auf 125 Prozent erhöht worden. Der neue Etat der Stadt Berlin ist mit größter Sparlichkeit aufgestellt; alle unnötigen Ausgaben sind vermieden. Er beläuft sich auf rund 388 Millionen Mark gegen 408 Millionen Mark im Vorjahr. Als Zuschläge werden weiter erhoben: 185 Prozent Gewerbesteuer und 177 Prozent Grundsteuer gegen 190 Prozent im Vorjahr, bei 3,1 vom Tausend des gemeinen Wertes.

Die italienische Kammer lehnte mit 314 gegen 44 Stimmen einen Antrag Turati ab, der der Regierung wegen der Einschränkung des Versammlungsgesetzes aus Anlaß der Vorgänge in Reggio das Mißtrauen ausdrückt. — Alle Mitglieder der Partei der Konstitutionalisten, die Radikalen mit eingerechnet, stimmten mit der Regierung.

Vor Schluß der Session hat die spanische Kammer den Gesetzentwurf über die Erhebung von 4 Kreuzern, 6 Torpedojägern, 28 Unterseesojen, 3 Kanonenbooten, 18 Küstenpanzerschiffen, sowie den Ankauf von Seeminen und Material für die Schiffsbauten in den Werften von Ferrol und Cartagena angenommen und die Erhebung eines Schiffssteuers in Cartagena vorgeschlagen. Die Kredit, welche auf sechs Jahre verteilt sind, betragen 275 Millionen Pesetas.

Aus Cadix wird gemeldet, daß die spanischen Behörden vier Anarchisten an Bord des Dampfers „Requiere Alentejo“ verhafteten, weil diese einer gefährlichen Anarchistengruppe angehören und ein Komplott gegen die spanischen Behörden in Tanger aufgeführt haben sollen.

Die portugiesischen Wahlen wurden auf den 8. Juni festgelegt. Sie werden unter hartem Druck der militärischen Regierung stattfinden, die auch den Zusammentritt der Kammer am 4. März verhindern wird.

In keiner Arbeiterfamilie darf die Volksstimme fehlen!

